

NACHRICHTEN

KUNDGEBUNG

200 Teilnehmer bei Pro-Palästina-Demo

CHEMNITZ – Unter der Losung „Freiheit für Palästina!“ haben sich am Sonntagmittag etwa 200 Teilnehmer einer pro-palästinensischen Kundgebung vor dem Marx-Monument in Chemnitz versammelt. Begleitet von Polizei startete der Protest geordnet. Im Nachgang war dann von einem „ereignisarmen, aber nicht gänzlich störungsfreien Verlauf“ die Rede. Laut Polizei verstießen zwei Teilnehmer gegen das Vermummungsverbot, weil sie ihr Gesicht bis auf die Augen mit einer Kufiya – einem sogenannten Palästinensertuch – verbargen. Zudem ist ein Prüfungsvorgang zu einer skandierten Parole eingeleitet worden. Teilnehmer hatten lautstark gerufen: „From the river to the sea, palestine will be free!“ Die Staatsanwaltschaft werde den Anfangsverdacht der Volksverhetzung prüfen, hieß es. Die Demo war offiziell angemeldet worden. Laut Stadtverwaltung von „privat“. |suki/juef

Seite 5: Bericht

FLUGGERÄT

Auto stößt mit Drohne zusammen

GÖRLITZ – Ein Zusammenstoß eher ungewöhnlicher Art hat sich in Görlitz ereignet. Ein Auto fuhr am Freitag gegen eine Drohne, wie die Polizei am Wochenende mitteilte. Das Fluggerät habe sich gerade im Landeanflug befunden. Die Ursache für den Unfall war zunächst unklar. Es entstand ein Gesamtschaden von 3000 Euro. |dpa

GASTSTÄTTENVERBAND

Personalmangel setzt Gastronomie zu

DRESDEN – Zwar hat das Wetter im Sommer den Gastronomen in Sachsen gut mitgespielt – das Gewerbe leidet aber unter Personalmangel und steigenden Kosten. Zahlreiche Lokale mussten Ruhetage einführen und die Öffnungszeiten reduzieren, wie Axel Klein sagt, der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbandes in Sachsen. Die fehlenden Fachkräfte würden sich besonders im Sommer bemerkbar machen. Oft sei Selbstbedienung der Gäste keine Lösung. Zudem fehlten weiter internationale Touristen durch die Auswirkungen von Corona und des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine. |dpa

BLAULICHT

Feuerwehr befreit kleinen Jungen

DRESDEN – Die Feuerwehr hat in Dresden einen kleinen Jungen befreit, der seinen Kopf in einem Geländer eingeklemmt hatte. Der Dreijährige habe seinen Kopf am Samstag durch zwei senkrechte Stahlstreben gesteckt und sei nicht mehr herausgekommen, teilte die Feuerwehr am Sonntag mit. Auch die Befreiungsversuche der Eltern seien gescheitert, sodass sie die Feuerwehr zu Hilfe riefen. Die Einsatzkräfte zerschneiden eine der Streben mit einem Bolzenschneider. Der Junge sei unverletzt geblieben. |dpa

POLIZEI

Schaum beeinträchtigt Straßenverkehr

LEIPZIG – Umherfliegender Schaum hat im Leipziger Zentrum den Straßenverkehr beeinträchtigt. Wie die Polizei am Sonntag berichtete, hatten unbekannte Täter am Samstag eine Substanz in das Wasser von drei Springbrunnen gekippt, was zu einer starken Schaumbildung führte. Der Schaum quoll auf eine naheliegende Straße. Es habe Rutschgefahr bestanden. Zudem sorgten Windstöße dafür, dass Schaum herumflog. Dadurch sei die Sicht eingeschränkt worden. Die Stadtreinigung habe die drei Brunnen abgeschaltet. Die Polizei ermittelt wegen gefährlichen Eingriffs in den Straßenverkehr. |dpa

Mutige Frauen gegen die Diktatur

Vor 70 Jahren wagten über 1000 Insassinnen des Gefängnisses Hoheneck einen mutigen Akt des Widerstands. Ohne zu essen und zu sprechen, stellten sie sich der Staatsmacht entgegen. Die Revolte dauerte drei Tage und wurde nun vor Ort gewürdigt.

VON RONNY SCHILDER

STOLLBERG – Annemarie Krause war eine von ihnen. Als am 18. Oktober 1953 die Wachhabenden im Stollberger Gefängnis Schloss Hoheneck jeden Morgen nach den „Essenträgern“ riefen, trat keine von ihnen hervor. Auf Nachfragen antworteten die Frauen wie verabredet: „Wir haben keinen Hunger.“ Laut den Akten verweigerten 1039 Gefangene die „Frühkost“ und sprachen höchstens im Flüsterton. „Da war was los!“, erinnert sich Annemarie Krause aus Thum, heute über 90 Jahre alt. „Alle aus dem großen Saal wurden auseinander und in neue Räume gelegt. Aus Berlin kamen Leute für die Verhöre. Aber wir haben durchgehalten, drei Tage lang, sogar die Kranken!“

Der Historiker Stefan Appellus, Projektleiter einer geplanten Ausstellung zum Haftort Hoheneck, hat in den Akten nach Spuren der Revolte geforscht. Er glaubt, dass die Idee zum Hungerstreik von ehemaligen Insassinnen der Bautzener Haftanstalt („Gelbes Elend“) mitgebracht wurde, die nach Hoheneck verlegt worden waren. In Bautzen hatte es 1950 einen Hungerstreik für bessere Haftbedingungen gegeben, der mit Repressionen und falschen Versprechungen beendet wurde. Appellus vermutet, dass die Hoheneckerinnen eine schweigende Protestform wählten, um die Staatsmacht nicht zu Aggressionen anzustacheln.

Den Hoheneckerinnen ging es ohnehin um etwas anderes als ihren Bautzener Leidensgefährten. Mehrere hundert von ihnen „verdankten“ ihre Haft den Schnellverfahren sowjetischer Militärtribunale (SMT). Anfang Oktober 1953 berichtete die von der Roten Armee herausgegebene „Tägliche Rundschau“, die im Gefängnis gelesen werden durfte, von der Amnestierung deutscher SMT-Gefangener in sowjetischen Straflagern – wohl eine „Geste guten Willens“ aus Moskau anlässlich einer bevorstehenden Außenministerkonferenz der Siegermächte, wie Historiker Appellus vermutet. Der Bericht weckte Befürchtungen bei



Annemarie Krause (Bildmitte) aus Thum trat 1953 als Insassin des Frauengefängnisses Hoheneck mit mehr als 1000 anderen Frauen in den Hungerstreik. 70 Jahre danach besuchte sie den Ort des Geschehens. FOTOS (2): RONNY SCHILDER



Das Gefängnis Schloss Hoheneck hoch über der Stollberger Altstadt wurde bis 2001 als Justizvollzugsanstalt genutzt.

vielen Frauen. Nachdem bereits 1952 SMT-Gefangene aus Waldheim amnestiert worden waren – würden die Hoheneckerinnen in dem roten Ziegelschloss hoch über Stollberg vergessen werden?

Ihre Haftbedingungen waren ohnehin um etwas anderes als ihren Bautzener Leidensgefährten. Mehrere hundert von ihnen „verdankten“ ihre Haft den Schnellverfahren sowjetischer Militärtribunale (SMT). Anfang Oktober 1953 berichtete die von der Roten Armee herausgegebene „Tägliche Rundschau“, die im Gefängnis gelesen werden durfte, von der Amnestierung deutscher SMT-Gefangener in sowjetischen Straflagern – wohl eine „Geste guten Willens“ aus Moskau anlässlich einer bevorstehenden Außenministerkonferenz der Siegermächte, wie Historiker Appellus vermutet. Der Bericht weckte Befürchtungen bei

„Es wurde noch schlimmer, unerträglich katastrophal. Das Wachpersonal wurde so eingestellt, dass hier alles Verbrecherinnen kämen, und so behandelten sie die Frauen auch.“

Als der Hungerstreik ausbrach, waren die meisten Frauen von ihrer Haft geschwächt, ausgezehrt oder gar krank. Trotzdem hielten sie zusammen, die Gefängnisleitung wurde völlig überrascht. Die Nachricht von der Revolte verbreitete sich per Klopfzeichen über alle drei Etagen des Nordflügels und im Zellenstrahl des Westflügels. Dutzende Insassinnen wirkten als „Übermittlerinnen“. Sie wurden später wie die eigentlichen Organisatorinnen als „Rädelführerinnen“ verfolgt.

Am 19. Oktober 1953 kamen ein hochrangiger Mitarbeiter des DDR-Innenministeriums und ein Offizier der sowjetischen Militärverwaltung in Berlin-Karlshorst nach Hoheneck.

Mehrfach habe der Russe mit Ehrenwort versprochen, dass hinsichtlich der SMT-Strafverfahren und -Verurteilungen Überprüfungen eingeleitet werden seien. Stefan Appellus hält das für glaubhaft. Mitte Januar 1954 kam es zu einer ersten großen Entlassungswelle von SMT-interneerten Frauen aus Hoheneck. Bis auf zwei waren Ende 1959 keine SMT-Verurteilten mehr in Hohenecker Haft.

„Der Hungerstreik hatte auf lange Sicht Erfolg“, lautet die Einschätzung von Nancy Aris, der Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. „Die Frauen konnten nicht wissen, wie es für sie ausgeht, und wagten es trotzdem. Das ist Mut, der höchste Anerkennung verdient.“

Für 50 Frauen, die in den Tagen nach dem Hungerstreik von der Staatsmacht als „Rädelführerinnen“

„Der Hungerstreik hatte auf lange Sicht Erfolg.“

Nancy Aris Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Zerschossener Krankenwagen hält erstmals im Osten

Ein von Bombsplittern durchsiebter Krankenwagen hat in Dresden über das Wochenende Passanten provoziert – und an Kriegsverbrechen Russlands erinnert.

VON TOBIAS WOLF

DRESDEN – Es ist ein bizarres Ausstellungsstück, das am vergangenen Wochenende in der Dresdner Altstadt zu sehen war – ein zerstörter Krankenwagen aus der Region Charkiw. Das Fahrzeug ist Teil einer zweitägigen Kundgebung gewesen, die unter dem Motto „Russland raus aus der Ukraine! Kriegsverbrechen ahnden!“ stand. Erstmals ist der Wagen nach Berlin und anderen Städten in Dresden in einer ostdeutschen Stadt zu Gast gewesen. „Er soll provozieren und ein Störgeduld erzeugen“, sagt Martin Walther, der die

Kundgebung mit organisiert hat. In Dresden hatte es seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine immer wieder prorrussische Demonstrationen von Rechtsextremisten gegeben, deren Teilnehmer sich auf die Seite Russlands stellten und dessen Fahnen schwenkten. Den Wagen öffentlich in Dresden zu zeigen, ist deshalb nicht ohne Risiko. Aber es sei wichtig, weil hier ansonsten nicht viel zu dem Thema passiere. „Wir haben kein Problem, wenn Leute vorbeikommen, die sich prorrussisch oder anti-ukrainisch äußern“, so Walther. „Auch darauf sind wir vorbereitet.“ Der 45-Jährige ist FDP-Mitglied, saß bis 2023 im Vorstand des Dresdner Kreisverbandes.

Mit dem Wagen des russischen Herstellers UAZ, der im ehemaligen Ostblock unter dem Namen Buchanka bekannt ist, waren zu Beginn der Invasion in der Ukraine Senioren und Kranke aus den Kampfzonen gebracht worden. Im März 2022 bombardierten russische Truppen nach Angaben der Aussteller willkürlich zivile Einrichtungen in der



Der Dresdner Martin Walther hat die Kundgebung mit dem zerschossenen Buchanka-Krankenwagen vor dem Dresdner Kulturpalast organisiert. Für die Ukrainerin Nataliia Moroz ist der Anblick des Autos ein Grauen. FOTO: TOBIAS WOLF

Kleinstadt Derhatschi. Dabei zerstörten Bomben das örtliche Krankenhaus, als der Fahrer des Rettungswagens gerade zu einer Evakuierung aufbrechen wollte. Das Auto wurde von Bombsplittern durchsiebt, der Fahrer überlebte seine schweren Verletzungen. „Der An-

griff auf das Krankenhaus war ein Kriegsverbrechen, der Krankenwagen ist ein anfassbares Beweisstück“, sagt Martin Walther.

Nataliia Moroz leitet den Dresdner Chor „Wolfa“, der im April 2022 von geflohenen Ukrainerinnen gegründet worden war. Die 61-Jährige

nen“ ausgeforscht wurden, hatte die Sache ein übles Nachspiel: Es gibt Berichte über Einzelhaft, und am 5. November 1953 wurden sie in das Gefängnis Brandenburg/Havel verlegt. Für viele von ihnen dürfte sich die Haftzeit verlängert haben.

Des Hohenecker Hungerstreiks wurde am Wochenende bei einer Gedenkfeier in Chemnitz und Hoheneck gedacht, die unter anderem von der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 gefördert wurde. Viele frühere politische Gefangene nahmen daran teil. Alexander Ochs, Kurator des „Purple Paths“, zog eine Parallele vom Schicksal der Hoheneckerinnen in die heutige Zeit. „Wer hätte nach 1989 gedacht, dass die Welt noch einmal in einen solchen Zustand gerät: Kriege in Europa und im Nahen Osten, Hunger in Asien und in Afrika, Diktaturen auf allen Kontinenten der Welt. Politische Gefangene gibt es laut Amnesty International noch immer in 48 Ländern der Welt. Im Iran, in Kuba, in Russland, in Belarus. Mit der Kulturhauptstadt reagieren wir auf Europa und die Welt – auch deshalb werden wir Hoheneck und seine Geschichte einbeziehen.“

Vor früheren Insassinnen sagte Ochs: „Viele von ihnen landeten wegen der Liebe hier, Annemarie Krause etwa wegen ihrer Liebe zu einem jungen sowjetischen Soldaten. So eine einfache Geschichte! Die Russen wollten das nicht, Diktaturen mögen die Liebe nicht.“ Er verwies auf Insassinnen, die in Hoheneck zu Künstlerinnen wurden, „aus dem Nichts hier etwas gemacht haben“, durch Arbeit mit der Hand „aus dem Mentalen“ herauskamen und ihrem Schmerz und ihrem Trauma begegneten. Auch das sei ein Thema der Kulturhauptstadt: Kreativität. „Warum können manche das ausleben, andere nicht?“

Eine Gedenkstätte soll auf Schloss Hoheneck im kommenden Jahr eröffnen. Stefan Appellus zeigte bei einem Rundgang die teilweise vorbereiteten Räume. Exponate oder Ausstellungs Möbel waren noch nicht zu sehen. Durch die Nutzung im sächsischen Strafvollzug bis 2001 und Investorenaktivitäten seien allerdings irreparable Eingriffe in die historische Substanz erfolgt.

Das differenzierte Konzept der Ausstellung verspricht tiefe Einblicke auch in Teile der Geschichte, die bisher wenig thematisiert wurden. So soll auch an die von 1955 bis 1975 bestehende Männerabteilung erinnert werden – unter den in Haft Verstorbenen stellten Männer knapp die Mehrheit, so Appellus. Auch die Jugendabteilung und die Rolle des Gefängnisses in der NS-Zeit seien bisher eher unterbelichtet. Für die kommenden Monate verspricht sich Appellus noch viele Erkenntnisse aus dem laufenden Aktenstudium. |r05

stammt aus der Region Butscha bei Kiew. Sie habe 15 Jahre im russischen Murmansk gewohnt. „Wir haben zusammengelebt, sie haben mir in die Augen geschaut und jetzt kommen sie in die Ukraine und beschließen Krankenwagen“, sagt Moroz. „Beim Anblick dieses Wagens empfinde ich nur Grauen.“ Sie sei dankbar, in Dresden so herzlich aufgenommen worden zu sein. Zum Auftakt der Versammlung am Samstagmorgen hatte sie mit ihrem Chor das inzwischen weltbekannte Lied „Tschernowa Kalina“ gesungen, das zum Symbol für den ukrainischen Widerstand geworden ist.

Hinter der Aktion mit dem Krankenwagen steht der gemeinnützige Verein „Fellas for Europe“, eine bundesweite Gruppe, die die Ukraine in ihrem Widerstand unterstütze, Spenden sammle und Hilfstransporte organisiere. Die Veranstalter zeigten sich am Samstag zufrieden mit dem Interesse an der Aktion, zeitweise hätten sich Menschentrauben um den Krankenwagen gebildet, so Organisator Walther. |t00